

Bastian  
Obermayer  
Rainer  
Stadler

# Bruder, was hast Du getan?

Kloster Ettal



Die Täter,  
die Opfer,  
das System

Kiepenheuer  
& Witsch

**Bruder, was hast Du getan?**



**Bastian  
Obermayer**

**Rainer  
Stadler**

# **Bruder, was hast Du getan?**

Kloster Ettal

Die Täter,  
die Opfer,  
das System

Kiepenheuer  
& Witsch



1. Auflage 2011

© 2011, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln  
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in  
irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein  
anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des  
Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer  
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Rudolf Linn, Köln

Umschlagmotiv: © Robert Voit;

Buchrückseite: © Rudolf Linn, Köln

Autorenfoto: © Stephanie Fuessenich

Gesetzt aus der Sabon und der Franklin Gothic

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-462-04340-2

## Inhalt

7

Vorwort

15

### **Das Ende des Schweigens**

Ein Pater tritt eine Lawine los

33

### **Die dunkle Seite des Klosterinternats**

Die Jahre 1950 bis 1990 aus Sicht der Schüler

Willkommen in einer fremden Welt

1945–1960: Kalte Jahre

Die Sechzigerjahre: Ein Gewaltregime entsteht

Die Siebzigerjahre: Die Eskalation

Die Achtzigerjahre: Zäher Wandel

Die Neunzigerjahre: Die neue Zeit

143

### **Das System Ettal**

Wie die Zustände im Klosterinternat Missbrauch  
und Misshandlung über Jahrzehnte ermöglichten

221

### **Ettal und der Skandal**

Der schwierige Umgang mit der Öffentlichkeit

275

Dank

277

Anhang

280

Bibliografie

## Vorwort

Zwei Jahre nach seiner Entführung im Frühling 1996 hielt Jan Philipp Reemtsma einen Vortrag in Köln. Darin setzte sich der Hamburger Publizist, der vier Wochen in einem winzigen Kellerverlies eingepfercht war, mit dem »Recht des Opfers auf die Bestrafung des Täters« auseinander. Dieses Recht, sagte Reemtsma, erwachse allein schon aus »der Pflicht des Staates, den sozialen Schaden, den ein Verbrechen anrichtet, zu begrenzen«. Den Schaden des Opfers sah Reemtsma vor allem in den »psychischen Folgen erlebter Orientierungslosigkeit aufgrund plötzlich erfahrener Rechtslosigkeit«. Der Staat habe die »Pflicht zur Re-Etablierung von Recht«. Was aber, wenn der Staat dieser Pflicht nicht nachkommen kann, weil das Verbrechen längst verjährt ist? Auch auf diese Frage gab Reemtsma eine Antwort und verwies auf die Opfer rassistischer und politischer Verfolgung im Dritten Reich: Ihnen habe vor allem die Anerkennung geholfen, »Opfer eines Verbrechens und nicht unglücklicher, historischer Umstände gewesen zu sein«.

Was Reemtsma beschreibt, lässt sich auch auf Erwachsene übertragen, die in ihrer Kindheit Opfer von Misshandlungen und sexuellem Missbrauch wurden. Oft haben sie 20, 30 oder 40 Jahre geschwiegen, bevor sie sich einem Mitmenschen anvertrauen. Kein Staatsanwalt interessiert sich dann mehr für ihren Fall, der Peiniger hat keine Strafverfolgung zu befürchten. Diese Opfer erleben es oft als befreiend, wenn ihr Leid von einer breiten Öffentlichkeit wahrgenommen und anerkannt wird. Das zeigte sich besonders im Frühjahr 2010, als in bedrückend hoher Zahl die Schicksale von Kindern ans Tageslicht kamen, die in meist kirchlichen Einrichtungen gedemütigt,



geschlagen und missbraucht worden waren. Zunächst konnten sich nur wenige Betroffene überwinden, die Erlebnisse publik zu machen, die sie ihr Leben lang beschäftigt oder gequält hatten. Doch bald verging kaum ein Tag, an dem nicht irgendeine Organisation in den Medien am Pranger stand: das Canisius-Kolleg in Berlin, die hessische Odenwaldschule, das Bonner Aloisius-Kolleg, die Benediktinerklöster St. Ottilien, St. Blasien und eben auch Ettal. Die Motive der Opfer mochten verschieden sein: der Wunsch, der Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen; der Wille, ähnliche Verbrechen in der Zukunft zu verhindern; die Sehnsucht nach Rache an den früheren Tätern. In jedem Fall waren ihre Zeugnisse von großem Wert für die Bewältigung des Skandals. Die amerikanische Traumaforscherin Judith Herman schreibt in ihrem Klassiker »Narben der Gewalt«: »Die Erinnerung an furchtbare Ereignisse und das Aussprechen der grässlichen Wahrheit sind Vorbedingungen für die Wiederherstellung der gesellschaftlichen Ordnung, für die Genesung der Opfer.«

Auch in Teilen der katholischen Kirche, deren Einrichtungen besonders stark von dem Missbrauchsskandal betroffen sind, hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass Offenheit das Gebot der Stunde sein sollte. Dies sei im ureigensten Interesse der Kirche, äußert zum Beispiel der Psychologe und Theologe Wunibald Müller, der sich in der fränkischen Abtei Münster-schwarzach seit Jahrzehnten mit Fragen der Sexualität in der Kirche beschäftigt. Gerade in Fällen von Missbrauch durch Geistliche, so erklärt Müller, helfe nur ein schonungsloses Vorgehen, ein uneingeschränktes Ausleuchten der Situation. »Da darf nichts im Dunkeln bleiben, darf nichts verschwiegen, verheimlicht, verharmlost werden. Nichts. Dann, erst dann, besteht die Chance, dass immer mehr das ausgemerzt wird, was ausgemerzt werden muss, dem der Boden entzogen werden muss. Wollen die Vertreter der Kirche ihren Beitrag dazu leisten, dass der Nährboden für sexuellen Missbrauch in ihren eigenen Reihen immer mehr eingeschränkt oder gar beseitigt

wird, gelingt ihnen das nur, wenn sie den Weg der Transparenz wagen.«

In diesem Kontext ist auch das vorliegende Buch zu verstehen: Wir wollen Licht in ein düsteres Kapitel Kirchengeschichte bringen und zum Verständnis beitragen, wie es zu den aus heutiger Sicht so unbegreiflichen Misshandlungen und Missbrauchsfällen kommen konnte. Wir haben diese Frage anhand des Klosters Ettal untersucht, eine über Jahrzehnte hoch angesehene Erziehungseinrichtung der katholischen Kirche. Nach allem, was im Frühjahr 2010 bekannt wurde, gibt es in Deutschland Dutzende ähnlicher Institutionen, die sich ebenso für eine derartige Untersuchung geeignet hätten. Und doch ist Ettal als Beispiel geradezu prädestiniert, weil die Kluft zwischen Anspruch und Erscheinungsbild des Klosters, einem prunkvollen Barockbau inmitten bayerischer Alpenidylle, und den Verbrechen, die sich hinter den Mauern dieser weltbekannten Fassade abspielten, so groß erscheint wie an keinem anderen Tatort. Millionen Touristen haben in den vergangenen Jahrzehnten das Kloster besichtigt, ohne den Hauch einer Ahnung, welche Abgründe sich dort auftaten: In den Jahren zwischen 1950 und 1990 wurden in Ettal weit mehr als hundert Schüler von ihren Erziehern misshandelt und missbraucht. Größtenteils handelte es sich bei den Tätern um Mönche des Benediktinerordens, die im Kloster lebten und an Schule und Internat arbeiteten.

Seit Bekanntwerden der Verbrechen haben mehrere Juristen im Auftrag der Kirche die Vorfälle in Ettal untersucht und bewertet. Ihre Ergebnisse liegen aber größtenteils unter Verschluss, nur von einem Bericht hat das Kloster eine Kurzfassung auf seiner Webseite veröffentlicht. Seit dem Frühjahr 2011 erforscht auch ein soziologisches Institut aus München die Hintergründe des Skandals. Frühestens Mitte 2012 soll der Abschlussbericht der Forscher veröffentlicht werden. Den »Weg der Transparenz«, den der Theologe Wunibald Müller von den Vertretern der Kirche fordert, haben die Verantwort-

lichen des Klosters Ettal also nur sehr vorsichtig beschritten. Damit heben sich die Ettaler Mönche leider keineswegs von anderen katholischen Einrichtungen ab: Seit Jahrhunderten gehört es zur Tradition, Verfehlungen der eigenen Mitglieder zu verheimlichen, um den Ruf der Institution zu bewahren. Üblicherweise, das hat sich immer wieder in der Kirchengeschichte gezeigt, geht diese Strategie auf: Die Beweise für Untaten und Verbrechen verschwinden im Archiv, die Opfer, von der übermächtigen Institution und ihren Vertretern eingeschüchtert, ziehen sich schweigend zurück.

Vor diesem Hintergrund ergab sich im Fall Kloster Ettal für uns eine geradezu historische Gelegenheit: Zu groß war diesmal die Zahl der Betroffenen und Augenzeugen, um ihre Berichte zu diskreditieren und die Vorfälle aus der Vergangenheit zu leugnen. Darüber hinaus hatten sich die Opfer untereinander organisiert. Über dieses Netzwerk knüpften wir bereits Kontakte für eine Reportage über die schleppende Aufarbeitung des Skandals am Kloster Ettal, die im Juni 2010 im *Magazin der Süddeutschen Zeitung* erschien. In der Folge meldeten sich weitere Opfer und Augenzeugen, sodass letztlich etwa 60 Gespräche mit ehemaligen Schülern in dieses Buch einfließen – darunter auch etliche, die sich bisher weder den Medien noch den Sonderermittlern oder dem Kloster selbst anvertraut haben. Die Gespräche mit den Opfern dauerten bis zu sechs Stunden und waren von tiefer Emotionalität und erstaunlich genauen Erinnerungen geprägt. Viele Details zu den Übergriffen der Mönche wiederholten sich in den Schilderungen verschiedener Exschüler, auch deshalb sprechen ihnen Experten ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit zu. Zudem liegen uns die anonymen Protokolle der gut hundert ehemaligen Schüler vor, die als Grundlage für die Berichte der oben erwähnten juristischen Sonderermittler am Kloster Ettal dienten.

Zahlreiche interne Dokumente aus dem Kloster sowie offizielle Schriften aus der damaligen Zeit – Rundbriefe an die Eltern, Internatsprospekte, die Klosterzeitschrift *Ettaler Mandl* –

ergänzen die persönlichen Eindrücke der Schüler und ordnen sie in den zeitlichen Kontext ein. Natürlich fanden auch Gespräche mit Angehörigen des Klosters statt, unter anderem mit dem derzeitigen Abt. Der Kontakt mit Erziehern aus der Zeit von 1950 bis 1990 gestaltete sich jedoch als schwierig. Einige der damals im Internat und in der Schule tätigen Mönche sind längst gestorben. Die meisten der noch lebenden Geistlichen, denen Übergriffe und Misshandlungen vorgeworfen werden, waren nicht bereit, Fragen zu beantworten. Trotzdem gelang es uns, mit einigen Mönchen – manche von ihnen in leitender Funktion – zu sprechen, die das Leben am Kloster und die Verfehlungen der Mitbrüder in der fraglichen Zeit aus eigener Anschauung beschreiben konnten. Auch ihre Sicht der Dinge ist in das Buch eingeflossen, wenn auch meist nur anonym, das war in der Regel die Vorbedingung für die Gespräche.

Das Buch besteht aus vier großen Kapiteln. Das erste rekapituliert die dramatischen Geschehnisse des Frühjahrs 2010, als nicht nur das Kloster Ettal, sondern Dutzende anderer Einrichtungen von ihrer düsteren Vergangenheit eingeholt wurden. Das zweite dokumentiert Berichte von Schülern zu Ereignissen am Kloster Ettal in den Jahren 1950 bis 1990. Es handelt sich um eine Darstellung von Zeugenberichten und Dokumenten, die keineswegs den Anspruch erhebt, ein vollständiges Bild des Klosters zur damaligen Zeit zu liefern. Der Schwerpunkt liegt auf den Vorwürfen von Misshandlung und sexuellem Missbrauch sowie dem entsprechenden Kontext. Zweifellos gab es auch Schüler, die von Übergriffen durch Mönche verschont blieben. Ebenso waren Erzieher und Lehrer im Kloster beschäftigt, die zu keiner Zeit Gewalt anwendeten oder gar Schüler sexuell missbrauchten. Es gab sogar Schüler, weltliche Mitarbeiter oder geistliche Erzieher am Kloster Ettal, die von den Vorfällen nichts bemerkten, geahnten oder nur gerüchteweise davon erfahren hatten – nach allem, was uns bekannt ist, handelte es sich dabei jedoch um eine Minderheit.

Einige der im Buch zitierten Augenzeugen legen Wert darauf,

anonym zu bleiben, ihre Namen haben wir geändert. Auch einige der heute noch lebenden Täter tauchen – aus Rücksicht auf ihre Persönlichkeitsrechte – nicht mit ihrem richtigen Namen im Buch auf. Das relativiert jedoch nicht die ihnen vorgeworfenen Vergehen: Die überwältigende Mehrheit der zitierten Schüler ist bereit, die auf den folgenden Seiten erhobenen Vorwürfe unter Eid vor Gericht zu wiederholen.

Im dritten Kapitel dieses Buches werden die internen Strukturen, Kräfte und Mechanismen, die damals im Kloster wirkten, beleuchtet – die Voraussetzungen also für die Gewalt und den Missbrauch. Von einem System Ettal zu sprechen, drängt sich allein deshalb auf, da sich über den Zeitraum von vier Jahrzehnten zwar die Namen der Erzieher änderten, aber nicht die Delikte und Tatmuster. Das Buch versucht zu klären, welche Strukturen den jahrzehntelangen Missbrauch und die systematische Gewalt förderten. Diese Betrachtung umfasst Strukturen, die speziell für das Kloster Ettal und die katholische Kirche charakteristisch sind. Sie berücksichtigt darüber hinaus Mechanismen, die auch in anderen Institutionen wirken; allen voran die Sorge um den guten Ruf, die bekanntermaßen nicht nur das Kloster Ettal umtreibt, sondern auch rücksichtslose Atomkonzerne, korrupte Parteien und wild spekulierende Banken. Auch die geschilderten Vergehen und Verbrechen mögen nur ehemalige Schüler und deren Erzieher am Kloster Ettal betreffen, sie waren und sind in ähnlicher Form auch in anderen Erziehungseinrichtungen verbreitet.

Das letzte Kapitel widmet sich der Aufarbeitung des Missbrauchsskandals durch das Kloster Ettal seit dem Frühjahr 2010. Es wird untersucht, wie sich Täter und Klosterleitung dieser Aufgabe gestellt haben und wie die ehemaligen Schüler diesen Prozess erleben. Die heutigen Verantwortlichen des Klosters waren – mit einer Ausnahme – nicht aktiv an den Übergriffen der Vergangenheit beteiligt. Aber an ihrem Verhalten zeigt sich, ob sie auch aus der Vergangenheit gelernt haben. Ob sie, wie der Theologe Wunibald Müller fordert, bereit

sind auszumerzen, »was ausgemerzt werden muss«. Oder ob am Ende doch wieder die bewährten Mechanismen einsetzen, die den Tätern zwischen 1950 und 1990 ihr weitgehend ungehindertes Treiben erst ermöglichten.

München, im Juli 2011

Bastian Obermayer, Rainer Stadler



# Das Ende des Schweigens

Ein Pater tritt eine Lawine los

Donnerstag, 14. Januar 2010. Nach mehr als zwei Wochen Weihnachtsferien hat der Alltag Schüler und Erzieher im Kloster Ettal wieder. Die letzten Noten werden verteilt, bald gibt es Halbjahreszeugnisse. Die vergangenen Tage haben reichlich Schnee gebracht und die umliegenden Berge in ein tiefes Weiß getaucht. Einige Schüler planen bereits ihren Ausflug am Wochenende, zu den benachbarten Skipisten. Gesunder Geist in gesundem Körper, das war immer ein Erziehungsziel am Kloster Ettal, auch deshalb schicken Eltern ihre Kinder seit Jahrzehnten hierher in die bayerischen Alpen. Niemand ahnt, wie grundlegend sich die öffentliche Wahrnehmung des Klosters bald ändern wird.

Im 700 Kilometer entfernten Berlin sitzt kurz vor Mitternacht Pater Klaus Mertes, der Rektor des Berliner Canisius-Kollegs, in seinem Dienstzimmer und schreibt einen Brief. Ursprünglich wollte er mit einem Freund ein Bier trinken gehen. Aber dann kamen drei ehemalige Schüler zu Besuch, nachmittags um 14 Uhr. Sie erzählten von Pater Peter R., der in den Siebziger- und frühen Achtzigerjahren Religion am Canisius-Kolleg unterrichtete und die Jugendarbeit organisierte. Sie sprachen über Pater Wolfgang, bis 1982 Deutsch- und Religionslehrer



an dem Gymnasium, ebenfalls in der Jugendarbeit engagiert. Zwei Stunden lang unterhielt sich Mertes mit den früheren Schülern. Danach war ihm klar, dass ihn dieses Gespräch die nächsten Wochen und Monate beschäftigen würde – und dass er sofort handeln musste.

Das Canisius-Kolleg befindet sich im Bezirk Berlin-Tiergarten in einem grauen Klotz, der 1937 errichtet wurde und zehn Jahre lang dem Industriekonzern Krupp als Hauptstadtsitz diente. Der Bau wirkt ein wenig aus der Zeit gefallen inmitten all der modernistischen Botschaftsgebäude und Stadtvillen, die in den letzten Jahren nahe dem Potsdamer Platz entstanden. Aber die katholische Schule genießt einen glänzenden Ruf weit über die Grenzen der deutschen Hauptstadt hinaus. Jahr für Jahr bewerben sich deutlich mehr Schüler, als dort später Platz finden. Geführt wird die Schule von Jesuiten. Der Orden hat sich seit seiner Gründung vor mehr als vier Jahrhunderten der Erziehung und Bildung von Kindern und Jugendlichen verschrieben. Von Anfang an ging es den Mönchen nicht nur um die Weitergabe von Wissen, sondern auch um die Vermittlung von Werten, in erster Linie natürlich christlichen Werten. Auch die älteren Schüler sind in diese Struktur eingebunden, wenn sie in Gruppenstunden mit Jüngeren über religiöse Fragen und den Zustand der Welt diskutieren und gemeinsame Ausflüge unternehmen.

Die Auswahl der Jugendleiter oblag am Canisius-Kolleg in den Siebzigerjahren Pater Peter. Wie der Mitbruder diese Rolle ausfüllte, wird Rektor Klaus Mertes am Nachmittag des 14. Januar klar: Die ehemaligen Schüler berichten, dass Pater Peter seine Auswahlgespräche stets unter vier Augen führte, hinter verschlossener Tür. Er legte einen Fragebogen vor, in dem die Schüler Auskunft geben sollten, welche sexuellen Erfahrungen sie bereits gemacht hatten und wie oft sie sich selbst befriedigten. Zuweilen forderte Pater Peter einen Bewerber auf, sich auf seinen Schoß zu setzen und zu onanieren. Einige Schüler hatten das Gefühl, dass diese Prozedur auch Pater Peter selbst erregte.

Über Pater Wolfgang erfährt Rektor Mertes, dass er Schüler brutal verprügelte, mit der Peitsche oder dem Teppichklopfer, auf den bekleideten oder auch nackten Hintern, eine Stunde lang oder noch länger. Damit bestrafte der Geistliche die Schüler für schlechte Noten oder in seinen Augen fehlerhaftes Verhalten. Auch bei Wolfgang glaubten Schüler, eine sexuelle Komponente zu beobachten. Jedenfalls berichteten sie später, er habe die von ihm verwundeten Stellen anschließend gestreichelt und eingecremt. Ihren Eltern erzählten sie in der Regel jedoch nichts von den Vergehen der beiden Patres, die ihre Intimsphäre so skrupellos verletzt hatten.

Schon kurz nach seinem Eintritt in das Canisius-Kolleg im Jahr 1995 hat Mertes gerüchteweise von Übergriffen in der Jugendarbeit gehört. Doch als der Neuling damals die schlimmen Verdächtigungen im Kreise der Mitbrüder ausspricht, wird er niedergebrüllt. Man wirft ihm vor, er wolle die beschuldigten Patres nur fertigmachen. Mertes wundert sich über die Aggressionen, die ihm entgegenschlagen. Im Jahr 2000 wird er Rektor des Canisius-Kollegs. Wieder geht er den ungeheuerlichen Gerüchten nach, doch wen er unter den Mitbrüdern auch zur Rede stellt: Die Antwort ist Schweigen.

Sechs Jahre später wendet sich zum ersten Mal ein Schüler an ihn und berichtet von sexuellen Übergriffen eines Paters. Allerdings bittet er um absolute Diskretion in der Angelegenheit, sodass Mertes den Fall nicht weiterverfolgen kann. Im Jahr 2007 entschließt sich der Rektor dennoch, eine externe Missbrauchsbeauftragte an seiner Schule einzusetzen; sie soll den Schülern als unabhängige Ansprechpartnerin zur Verfügung stehen. Es handelt sich um Ursula Raue, Gründerin und langjährige Präsidentin der Kinderschutzorganisation »Innocence in Danger«. Dieses Vorgehen befremdet die Mitbrüder, doch Mertes lässt sich nicht beirren: Die Nachrichten über Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche, die aus Irland und den USA eintreffen, haben ihn weiter sensibilisiert. Der Rektor will vorbereitet sein, sollte auch seine Schule von Verbrechen in der

Vergangenheit eingeholt werden. Am 14. Januar 2010 bestätigen sich seine düsteren Vorahnungen.

In dem Gespräch mit den Exschülern entsteht schnell eine ungefähre Vorstellung über das Ausmaß der sexuellen Übergriffe von Pater Peter: Jedes Jahr wurden etwa 20 neue Gruppenleiter ausgewählt. Da Pater Peter etwa zehn Jahre lang die Jugendarbeit am Canisius-Kolleg leitete, rechnet der Rektor mit einer Opferzahl von »100 + x«. Schließlich gab es auch Bewerber, die von den Übergriffen verschont blieben, Pater Peter hatte ein feines Gespür dafür, wer sich als Opfer eignete und wer nicht.

Um Gewissheit über die tatsächliche Dimension des Skandals zu bekommen, reicht eine Schätzung allerdings nicht. Mertes wendet sich mit einem Schreiben an alle ehemaligen Schüler, die während der Zeit von Pater Peter das Gymnasium besuchten, damals 14, 15 Jahre alt waren und damit als Opfer des Religionslehrers infrage kommen. »Mit Erschütterung und Scham habe ich diese entsetzlichen, nicht nur vereinzelt, sondern systematischen und jahrelangen Übergriffe zur Kenntnis genommen«, formuliert er in dem Brief an etwa 600 ehemalige Schüler. Zum System zählen für Mertes nicht nur die beiden ihm zu diesem Zeitpunkt bekannten Täter, sondern auch alle, die von den Taten ahnten oder wussten, aber nicht dagegen einschritten. »Es gehört auch zur Erfahrung der Opfer, dass es im Canisius-Kolleg und im Orden bei solchen, die eigentlich eine Schutzpflicht gegenüber den betroffenen Opfern gehabt hätten, ein Wegschauen gab.« Allein schon deswegen »gehen die Missbräuche nicht nur Täter und Opfer an, sondern das ganze Kolleg ...«, merkt der Rektor der Schule selbstkritisch an. An anderer Stelle in dem Brief ist noch deutlicher vom »Mitschuldigwerden durch Wegschauen« die Rede – ein Affront gegen die Mitbrüder, die zu dieser Zeit am Canisius-Kolleg unterrichteten. Doch Mertes hat sich mit seiner Schulleiterin und dem Provinzial, dem Oberhaupt der Jesuiten in Deutschland, abgestimmt, sie stehen beide hinter ihm. In einem Aushang informiert Mertes seine Kollegen, dass es an der

Schule in den Siebziger- und Achtzigerjahren zu gravierenden Fällen von sexuellem Missbrauch gekommen sei und er deshalb einen Brief an 600 ehemalige Schüler verfasst habe. Wer mehr darüber wissen wolle, sei herzlich eingeladen, mit ihm zu sprechen. Nur wenige sind bereit, der Wahrheit ins Auge zu schauen: Von den 65 Mitarbeitern am Canisius-Kolleg erscheinen lediglich drei im Zimmer des Rektors.

Natürlich rechnet Mertes damit, dass der Brief unter den Exschülern für Aufruhr sorgen und die Lokalpresse Wind von der Angelegenheit bekommen wird. Aber dass er den größten Missbrauchsskandal der deutschen Nachkriegsgeschichte auslösen wird, kommt ihm nicht in den Sinn. Viel zu sehr steht er unter dem Eindruck der Ereignisse an seinem Kolleg. Angespannt wartet er, wie die ehemaligen Schüler auf seinen Brief reagieren werden. Seine Geduld wird auf eine harte Probe gestellt: Unmittelbar bevor die Briefe das Haus verlassen sollen, bemerkt ein Mitarbeiter, dass im Kopf des Schreibens das falsche Absendedatum steht – Januar 2001 statt Januar 2010. Mertes und seine Mitstreiter sind sich einig, dass ein Brief mit diesem Inhalt fehlerfrei sein sollte. Also öffnen sie die bereits zugleblten Briefe, mit aller Vorsicht, um die frankierten Kuverts nicht zu beschädigen. Dann werden die Umschläge, nun mit den berichtigten Schreiben, wieder verschlossen und am 20. Januar 2010, einem Mittwoch, schließlich verschickt.

### **»Ziehen Sie sich warm an!«**

Der Sturm bleibt auch in den folgenden Tagen aus. Nicht einer der 600 angeschriebenen Schüler meldet sich bei Mertes. Am Donnerstag, dem 28. Januar, ruft ihn allerdings ein Journalist der *Berliner Morgenpost* an, dem das Schreiben zugespielt wurde. Er interviewt den Rektor ausführlich und verabschiedet sich mit den Worten: »Schönen Dank. Und ziehen Sie sich warm an!« Am nächsten Morgen erscheint sein Artikel, am

Vormittag ist die Schule von Fotografen, Reportern und Fernsehkameras belagert, und der Rektor sieht sich zahllosen Fragen ausgesetzt.

Auch die 850 Schüler des Kollegs erwarten Antworten, sie haben sich zu einer kurzfristig einberufenen Informationsveranstaltung in der Schulturnhalle eingefunden. Die Lehrer sind ebenfalls vollzählig anwesend, manche von ihnen kreidebleich im Gesicht. Mertes erklärt zunächst, was sexueller Missbrauch ist und warum sich die Opfer erst jetzt zu Wort gemeldet haben, zwanzig, dreißig Jahre nach den Vorfällen. Er beruhigt die Jüngeren, von denen einige zu weinen beginnen. Manche haben Angst, dass nun auch über sie die Monster herfallen könnten. Es seien gerade keine Monster, die solche Taten begehen, entgegnet Mertes, eher der nette Onkel oder der Lieblingspater in der Schule. Er gibt seinen Schülern einige Ratschläge, wie sie mit den Journalisten umgehen sollen, die auf dem Gelände des Kollegs ausharren. Dann eilt er in sein Dienstzimmer, um per Mail die Eltern darüber zu unterrichten, was er soeben den Schülern in der Turnhalle mitgeteilt hat. Die Polizei hat inzwischen die Ermittlungen in der Missbrauchsaffäre aufgenommen.

Für den folgenden Tag hat das Erzbischöfliche Ordinariat Berlin um 14 Uhr in seinen Räumlichkeiten eine Pressekonferenz angesetzt, bei der auch Mertes sprechen soll. Als der Rektor den Saal betritt, erwarten ihn unzählige Journalisten aus ganz Deutschland sowie Vertreter der französischen Nachrichtenagentur AFP und des amerikanischen Fernsehsenders ABC vor Ort. Die Nachricht von der dunklen Vergangenheit der katholischen Eliteschule verbreitet sich um die ganze Welt.

Sie löst eine Lawine aus, die kirchliche und weltliche Institutionen im ganzen Land erfassen wird, darunter so namhafte Einrichtungen wie das Schloss Salem, die hessische Odenwaldschule – und das Kloster Ettal. Den bayerischen Benediktinermönchen ist zu diesem Zeitpunkt längst klar, dass die Lawine bald auch in ihrem Gebirgstal nahe Garmisch-Partenkirchen

ankommen wird. Ihre zerstörerische Wucht wird die Ettaler Mönche dennoch unvorbereitet treffen, weil sie sich bis dahin – anders als der Jesuit Klaus Mertes – kaum mit der Missbrauchsproblematik in der Kirche und ihrem Kloster auseinandergesetzt haben.

Nach der Pressekonferenz in Berlin überschlagen sich die Meldungen: Am 1. Februar berichten die Zeitungen, dass es auch am St.-Ansgar-Gymnasium in Hamburg und an der Jesuitenschule in St. Blasien zu Übergriffen kam. Am 2. Februar werden zwei Missbrauchsfälle im Bistum Hildesheim bekannt. Am 6. Februar kursieren Nachrichten über mehrere Übergriffe am Bonner Aloisius-Kolleg. Am Abend sitzt Thomas Prummer\* (Die mit Asterisk gekennzeichneten Namen sind von den Verfassern geändert) in seiner Münchner Wohnung vor dem Fernseher und folgt den Nachrichten. »Jesuiten, warum wird immer nur über die Jesuiten gesprochen?«, fragt sich der frühere Ettaler Internatsschüler. Er erinnert sich an Pater Magnus Schultz, der vor 33 Jahren sein Erzieher war.

## Die Lawine erreicht das Kloster Ettal

Thomas Prummer ist damals zwölf Jahre alt und besucht die 7. Klasse, als ihn Pater Magnus, der Schwimmlehrer der Klosterschule, auffordert, morgens vor Schulbeginn ein paar Runden mit ihm zu schwimmen. Die meisten Schüler finden Pater Magnus zwar etwas seltsam, weil er abends immer durch den Schlafsaal geht, jedem noch einen Kuss gibt und dabei auch unter die Bettdecke greift. Aber wie so viele Jungen in Ettal kann Prummer die Zärtlichkeiten des Paters nicht einordnen. Er weiß nur, dass Pater Magnus nie auf die Idee käme, die Kinder nachts auf dem Gang Strafe stehen zu lassen oder mit der Kleiderbürste zu prügeln, wie das andere Erzieher tun – nur einige wenige Schüler behaupten, Magnus prügeln »wie ein Ochse«, wenn er wütend sei. Prummer fühlt sich jedenfalls ge-

schmeichelt, dass der Pater ausgerechnet ihn angesprochen hat. Am nächsten Tag schleicht Magnus in den Schlafsaal und weckt ihn leise flüsternd.

Es dauert nicht lange, bis der Mönch bei den heimlichen Treffen im Schwimmbad eine höchst unangenehme Seite offenbart: Er drängt den Schüler an den Beckenrand und spielt an dessen Penis herum. Ein Junge in seinem Alter, meint er, müsse dabei doch eine Erektion bekommen. Dann beginnt er, den Jungen zu küssen. Es sind tiefe, abstoßende Zungenküsse, bei denen Prummer sich »inwendig ausgeschleckt und billig fühlt«, wie er sich später erinnern wird.

Er weiß heute nicht mehr genau, warum, aber einige Tage später reißt Prummer aus dem Kloster aus. Er ist verwirrt und fühlt sich unwohl in seiner Haut, nicht nur wegen der Sache mit Pater Magnus. Er zieht eine Jacke an, steckt sein Geld ein und verlässt das Kloster spätabends Richtung Bundesstraße, die von Ettal nach Oberammergau führt. Das grelle Licht der entgegenkommenden Autos blendet ihn ins Gesicht, dann umhüllt ihn wieder das Dunkel der Nacht. Anderthalb Stunden geht er, dann befällt ihn eine Angstattacke. Er läuft, so schnell er kann, zurück zum Kloster. Als er dort zitternd ankommt, liegen seine Mitschüler schon im Bett. Pater Magnus wartet vor dem Schlafsaal auf ihn und sagt, er solle heute Nacht bei ihm schlafen. Das sei in seinem aufgewühlten Zustand besser für ihn. In seinem Zimmer entblößt Magnus den Rücken. Prummer erkennt ein paar Blutergüsse. Der Pater erklärt nicht, woher die Flecken stammen, er drückt dem Jungen nur eine Salbe in die Hand und fordert ihn auf, die wunden Stellen einzucremen. Dann muss sich Prummer nackt ausziehen und ins Bett legen. Der Pater legt sich dazu und beginnt, den Schüler zu küssen. Er greift ihm an sein Glied und versucht, den Zwölfjährigen zu befriedigen. Nach einer Weile lässt er ab und befriedigt sich selbst. Er hat eine Ejakulation, »als wollte er mir demonstrieren, wie leicht das doch sei«, erinnert sich Prummer. Bald darauf schläft der Pater ein, während der Schüler noch lange wach liegt.

## Leseprobe

© Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG  
Alle Rechte vorbehalten.



**Bastian Obermayer, Rainer Stadler**

**Bruder, was hast du getan?**

**Kloster Ettal. Die Täter, die Opfer, das System.**

ISBN: 978-3-462-04340-2

Erscheinungsdatum: 15. September 2011

288 Seiten, gebunden

Euro (D) 18,99 | sFr 27,90 | Euro (A) 19,60